

Johanna Binder

Talking Land

von Sophie Haslinger

Eine 3D-Ansicht von einer Insel im Ozean. Die Kamera kreist aus der Vogelperspektive über die karge Formation, während eine männliche Stimme aus dem Off nüchtern verkündet: „Diese Insel ist von Wind, Sonne und Salz gezeichnet und besitzt kaum Anzeichen von Fruchtbarkeit. Wir werden sie verwandeln, um sie zu einem nützlichen, zu einem produktiven Ort zu machen.“ Dann sehen wir einen Mann vor einem Computer sitzen, er tippt „Ascension Island“ in Google Earth ein, klickt und zoomt langsam heran. So beginnt Johanna Binders Videoarbeit *Ascension: Blüten der Macht*, das zentrale Werk ihrer Ausstellung *Talking Land*. Aus dem digitalen Zugriff auf ein reales Terrain entspinnt sich ein Narrativ, in dem sich faktische Geschichtsschreibung mit spekulativer Fiktion, botanische Datenbank mit geopolitischer Reflexion überlagern.

Topografie der Macht

Ascension Island liegt mitten im Atlantik zwischen Afrika und Südamerika in einem isolierten britischen Überseegebiet, zu dem auch St. Helena gehört. Die britische Krone besetzte dieses steinige, vegetationsarme Eiland 1815, um dort einen geostrategisch wichtigen Außenposten zu errichten. Napoleon, damals auf St. Helena interniert, sollte unter keinen Umständen fliehen können. Im Zentrum von Binders Video steht ein beispielloses ökologisches Experiment, das die Briten Mitte des 19. Jahrhunderts starteten: die Begrünung des Ascension'schen Vulkankörpers. In engem Austausch mit Charles Darwin entwarf der Botaniker Joseph Dalton Hooker einen Bepflanzungsplan, der darauf abzielte, das Mikroklima der Insel zu verändern. Zwischen 1847 und 1850 wurden mehr als 330 Pflanzenarten auf die Insel gebracht und bis 1870 um die 5000 Bäume gepflanzt. Die Gewächse kamen direkt aus den Kolonien oder aus dem botanischen Garten Kew Gardens in London. Sie wurden nach funktionalen Kriterien ausgewählt: Sie sollten die Feuchtigkeit binden, den Boden fruchtbar machen und Nahrung liefern. Innerhalb weniger Jahrzehnte entstand am höchsten Punkt der Insel, auf dem Green Mountain, ein künstlich angelegter Nebelwald, der so in der Natur nie existiert hätte.

Während sich auf Ascension Island ein funktionierendes künstliches Ökosystem entfaltet, wuchsen auch die imperialistischen Strukturen: Die Insel wurde nicht nur begrünt, sondern zugleich verdrahtet – als Flugfeld, Satellitenstation und militärischer Horchposten entwickelte sie sich zu einem strategischen Knotenpunkt globaler Kontrolle.

Pflanzen wählen, Welten bauen

In Johanna Binders Videoarbeit wird dieses gezielte Umbauen der Landschaft mithilfe einer digitalen Simulation als inszeniertes Making-of nachgestellt, durchgespielt und befragt. In drei Kapiteln entfaltet die Künstlerin einen spekulativen Bildraum zwischen Desktop, Google-Earth-Bildern, animierter Vegetation, Pflanzendaten, historischen Zitaten und gesprochenem Dialog. Zu sehen sind die Künstlerin und ihr Mitstreiter, wie sie das Ökosystem digital (nach)bauen. In einer Szene scrollen die beiden durch eine virtuelle Pflanzendatenbank. Sie klicken Arten an, betrachten rotierende Modelle davon im Rasterraum, diskutieren deren Nutzen für das entstehende Ökosystem. Die Eigenschaften der Pflanzen klappen auf wie Tooltips: Bodenfestigkeit, Wasserbindung, medizinische Verwendbarkeit, biologische Wertigkeit. Gemeinsam wählen sie Arten aus: Aloe vera, *Alpinia zerumbet*, *Bambusa vulgaris*, *Eucalyptus robusta*, *Ipomoea batatas*, *Kniphofia uvaria*.

Anhand dieser spielerischen Inszenierung verhandelt Johanna Binder das Vermächtnis realer Eingriffe – und projiziert es zugleich in die Zukunft. Jede Pflanze steht für eine reale koloniale Einschreibung in die Landschaft und verweist zugleich auf gegenwärtige Vorstellungen hinsichtlich Klimarettung, Artenmanagement und Terraforming (das gezielte Modellieren einer Landschaft). Und jede Auswahl

konfrontiert uns mit elementaren Fragen: Was bedeutet es, ein Ökosystem zu „bauen“? Wer entscheidet, was darin wächst, und in wessen Interesse geschieht das? Wer besitzt die nötige Vorstellungskraft, um Lebensprozesse zu entwerfen – und welche Sprache verwenden wir dafür?

Anpassungen und Brüche

Die Begrünung von Ascension Island ist ein Beispiel für das, was man heute als Ecological Fitting bezeichnet: die Formation von Lebensgemeinschaften, nicht durch Koevolution, sondern allein durch das funktionale „Zusammenpassen“ in einer gegebenen Umwelt. In Binders Video wird die Künstlichkeit des auf dieser Insel vom Menschen in Gang gebrachten Ecological Fitting nicht kaschiert. Vielmehr verweist das technisch Sichtbare – die Computerprogramme, das Rastergitter, die 3D-Renderings – auf den konstruierten Charakter der Erzählung selbst.

Gleichzeitig rückt Binder auch die Brüche in solchen Systemen in den Fokus, etwa wenn an einer Stelle im Video die Protagonist*innen darüber sprechen, dass die Guave invasiv wurde und viele andere Arten verdrängte. Die Pflanzen, die heute auf Ascension Island wachsen – Bambus, Eukalyptus, Guave, Tabak, Alpinia –, haben nicht nur überlebt, sondern sich arrangiert, sich verselbstständigt. Nicht jede Art erfüllte den ihr zugeordneten Zweck; einige breiteten sich unkontrolliert aus, andere verschwanden wieder – von den ursprünglich 25-30 einheimischen Arten blieben nur wenige bestehen. Statt die Perspektive der „invasiven Art“ zu übernehmen, richtet Binder den Blick auf die historischen und politischen Prozesse, die solche Entwicklungen hervorbringen. Die Videoarbeit entfaltet demnach zwei miteinander verflochtene Narrative: jenes der imperialistischen Expansion – mit ihren Infrastrukturen, Biopolitiken und Kontrollregimen – und jenes eines Ökosystems, das zwar geplant und gepflanzt wurde, sich aber längst der Kontrolle entzogen hat.

Begleitet wird das Video von einer raumgreifenden Installation, die aus einer hybriden Pflanzenskulptur und transluzenten Stoffbahnen besteht. Die Keramikskulptur versammelt Merkmale verschiedener Pflanzenarten, die in der Videoarbeit vorkommen, und kann daher als Verkörperung des digitalen Ökosystems betrachtet werden. Ihr Wurzelwerk erinnert an ein Rhizom – eine Anspielung auf das gleichnamige Konzept von Gilles Deleuze und Félix Guattari, mit dem sie nichtlineare, dezentrale, vernetzte, widerständige Strukturen beschrieben haben. Zudem lassen die organisch fließenden Stoffbahnen klare Grenzen verschwimmen – der Raum wird porös, lichtdurchlässig, durchwachsen. Die Installation ist damit ein Sinnbild eines vernetzten, durchlässigen Ökosystems, das sich nur bedingt steuern lässt.

Wenn das Land zurückspricht

Der Titel der Ausstellung – *Talking Land* – verweist auf eine grundlegende Perspektivverschiebung, die im Laufe des Videos zutage tritt: Die Landschaft erscheint nicht als passives Gegenüber, sondern als aktives Subjekt. Inspiriert von Denkerinnen wie Anna Tsing und Donna Haraway beschreibt Binder die Landschaft nicht als Kulisse menschlicher Handlungen, sondern als dynamisches Gefüge aus menschlichen und nichtmenschlichen Akteur*innen, das speichert, reagiert, widersteht. In dieser Logik ist Ascension Island nicht bloß eine Projektionsfläche imperialistischer Macht, sondern eine Bühne für unzählige Verflechtungen, Driftbewegungen und ungeplante Koexistenzen. Oder wie Anna Tsing schreibt: „Landscapes are not backdrops for historical action: they are themselves active.“¹ *Talking Land* meint eine Welt, in der Boden, Wasser, Luft und Pflanzen nicht länger stumm bleiben, sondern mitsprechen dürfen: als Zeug*innen von Migration, als Träger*innen von Geschichte, als Gestalter*innen von Zukünften.

Im dritten Kapitel des Videos wird ein 3D-Modell der Insel sukzessive mit den aus der Datenbank ausgewählten Pflanzen bestückt. Ein atmosphärischer Sound, der eigens für die Arbeit aus elektrischen Signalen von Pflanzen komponiert wurde, begleitet das Prozedere. Aus den Untertiteln

¹ Anna Tsing, *The Mushroom at the End of the World*, Princeton/Oxford 2021, S. 152.

geht hervor, dass hier ein Wechsel der Perspektive erfolgt: Es sind nun die Pflanzen selbst, die sprechen. Sie erzählen von ihrer Herkunft, von der Motivation, sie an diesen abgelegenen Ort zu verfrachten, von ihren Funktionen und von den Strapazen, die ihnen zugemutet werden. Es ist ein Moment der Umkehr: Die Repräsentierten greifen nach Sprache und das Territorium beginnt „zurückzuerzählen“. Der Blick kippt in die Vogelperspektive, die Kamera fliegt über die animierte, digitale Landschaft: Von den Steininformationen an der Küste geht es zum Waldrand und hinein in den üppigen Nebelwald, hindurch zwischen prachtvoll blühenden Blumen, hohen Gräsern und dichten Bäumen.

Johanna Binder dekonstruiert mit *Talking Land* nicht nur ein imperialistisch-ökologisches Narrativ, sondern entwirft eine spekulative Ökologie, die nicht auf Effizienz, sondern auf Beziehungen basiert. Die Künstlerin stellt die Frage nach Kontrolle neu: Wer spricht? Wer wird gehört? Wer wirkt – und wie? Am Schluss verbinden sich die Stimmen der Pflanzen zu einer einzigen. Es ist das Ökosystem selbst, das nun zu Wort kommt: „Wir sind nicht nur Geschichte, die geschrieben wurde. Wir schreiben selbst Geschichte und bohren unsere Wurzeln in die Erzählung wie einen Finger in eine Wunde, die nicht heilen darf. Wir graben die Geschichte um, im Untergrund. Wir sind euer Blick auf die Welt und mehr: was ist, was kommt.“

Am Ende ist da die leise Ahnung von einem lebendigen und sich emanzipierenden Beziehungsraum. Es stellt sich nicht die Frage, was wir Menschen aus der Landschaft machen können, sondern was sie uns zu sagen hat. Binder legt offen, wie Pflanzen zu Instrumenten gemacht wurden und dennoch zu Akteur*innen wurden. Und vielleicht bietet sie uns damit eine andere Vorstellung von Ökologie an – nicht als etwas, das wir Menschen kontrollieren, sondern als gemeinsamer Prozess des Werdens und Wandels. Der Titel der Ausstellung – *Talking Land* – ist dabei keine bloße Metapher, sondern ein ernst gemeinter Vorschlag, wie wir über Umwelt, Migration und Kollektivität anders nachdenken könnten.